Grab hinweg ein Stückchen Holz zu. Nun wird das Grab zugeschaufelt. Das Holz wird in ein Bambusröhrchen gelegt und in der Nähe des Hauses auf einem kleinen Graspolster aufbewahrt. Jährlich verbrennt man am Todestage ein wenig von dem Heu. Nach fünf Jahren wird dann das alte Röhrchen verbrannt, das Seelenholz in ein neues gegeben und im Ahnenschrein feierlich beigesetzt. Früher haben die Weißen Lo-lo ihre Toten in Kuh- oder Pferdehäute gewickelt und verbrannt. Bei den Sway-si-Miau wird am Begräbnistag ein Wasserbüffel mit gewürztem Wasser getränkt und dann zu Ehren des Toten geschlachtet. Doch nur die Brühe wird getrunken, Fleisch und Eingeweide gehören den Geistern und den Gästen. Die Tschun-gia benutzen bei ihren Totenfeierlichkeiten uralte Messingtrommeln, die als heiliges und gemeinsames Stammesgut gelten. Auch sie verbrannten früher ihre Toten und setzten die Aschenurnen unter einem Erdhügel bei, während sie heute — wahrscheinlich durch chinesischen Einfluß — die Verstorbenen in Särgen beerdigen.

Es konnten hier nur einige besonders eigenartige Gebräuche angeführt werden. Völkerkundlern steht in Südwestchina ein großes Arbeitsfeld offen, und es wäre zu wünschen, daß noch größere und umfassendere Sammlungen und Studien über diese uralten Völkchen zustande kämen, ehe diese völlig in das Chinesentum eingeschmolzen sind.

CHINA VOR DER KONJUNKTURWENDE?

VON FRIEDRICH OTTE

Wenn man eine These wie diese: „China vor der Konjunkturwende?“ mit einem Fragezeichen aufstellt, so kann man das natürlich nur mit starken Einschränkungen tun und eine solche These auch nur recht bedingungsweise verteidigen, denn China ist kein eigentliches Konjunkturland, d. h. kein Land, in dem ein Konjunkturzyklus über Angebot und Nachfrage entscheidet, — aufbauend auf den menschlichen Bedürfnissen. Für die Masse der Bevölkerung, nämlich 75 v. H. Bauern und weitere 15—20 v. H. von dieser Bauernbevölkerung unmittelbar abhängiger Gewerbetreibender, gibt es nur eine Erntekonjunktur; weshalb der Chinese auch mehr an das Dau (Naturgesetz nach Hu Schï) als an menschliche Willenskonstruktionen glaubt bzw. bisher glaubte.

Der Zweck dieser kurzen Abhandlung ist nur der, einem unbegründeten Pessimismus entgegenzutreten, so wie er sich letzthin wieder breitmacht, und der in der Tat auch jeden leicht ergreifen kann, ja muß, der sich lediglich nach den politischen Ereignissen und nach den sichtbarsten kurzfristigen Wirtschaftsvorgängen in China orientiert, als da sind: kommunistische Agrarunruhen seit 1926 (Höhepunkt 1930, Beseitigung der Gefahr Ende 1934), oder Naturkatastrophen, wie: Hungerjahr infolge von Trockenheit in den Nordprovinzen 1929/30, Yangtseüberschwemmungen 1931 und 1935, Huanghoüberschwemmungen Sommer 1935; dazu Zwistigkeiten und Gruppenkämpfe im Innern, die sich wirtschaftlich auswirken, ähnlich außenpolitische Schwierigkeiten, die tiefe wirtschaftliche Wunden hinterlassen, wie die mandschurisch-

nordchinesische Krise ab 18. September 1931, Vernichtung des Schanghaier Industrieviertels (Tschapei, Orientalische Bibliothek ab 28. Januar 1932) usf. Man kann aber auch umgekehrt schlußfolgern: — nämlich, welche gummiartige Anpassungsfähigkeit muß in einem Wirtschaftsorganismus stecken, der alles dies erträgt, ohne daß z. B. die Bevölkerungsziffer zurückgeht?

Wir behaupten nun, daß, wirtschaftlich gesehen, die Entwicklung in China den Tiefstand erreicht hat, besser noch den tiefstmöglichen Stand, wo die Umkehr ins Gegenteil einsetzen muß, weil die aufbauenden Kräfte das Übergewicht über die zersetzenden gewinnen und als äußerste andere Möglichkeit nur noch der völlige Zerfall des vorhandenen Überbaues — nicht der Einzelzelle — übrigbleibt. Es ist bequem, aber selten gesund und in der urteilsmäßigen Auswirkung meist schief, wenn man nur in Endpunkten, also etwa Hochkonjunktur und völliger Zusammenbruch, denkt. Die Wirklichkeit windet sich meist zwischen solchen Extremen hindurch; der von den Menschen selbst ausgehende Auftrieb verhindert solche Auswüchse in der Regel und nirgends mehr als im Reiche der goldenen Mitte, wo ständig Millionen wieder aufbauen, was die Willkür Tausender zerstört.

Eine ganz andere Frage, die zum Beispiel den europäischen Kaufmann stark angehen würde, wäre die, wie weit dieses oder jenes Land bei einem neuen Aufschwung seinen Handelsanteil behaupten oder vergrößern könnte, aber davon sehen wir hier ab.

Zu den einschränkenden Vorbehalten, die der These eines inneren und danach äußeren Aufschwungs entgegenstehen, gehören: politische Ruhe im Äußeren und im Innern, also Ausschluß unberechenbarer menschlicher Willkürakte, einschließlich solcher wirtschaftspolitischer Maßnahmen wie die Silberhortungspolitik der Vereinigten Staaten seit zwei Jahren; ferner keine allzu ungewöhnlich schweren Naturkatastrophen (s. oben). Die Möglichkeit neuer außenpolitischer Zufälle ist allerdings nicht von der Hand zu weisen; andrerseits hat sich gelegentlich des 5. Nationalkongresses der Kuomintang (Guo-min-dang) in Nanking im November 1935 eine Einmütigkeit der führenden Kreise gezeigt, wie man sie seit dem Beginn Zeitrechnung des neuen chinesischen „Volksstaates" (Min-guo erstes Jahr: 1912) nicht hat beobachten können. Dies ist eine persönliche Auffassung und eine — — Hoffnung, der ich mich hingebe.

Unter den rein wirtschaftspolitischen Vorbedingungen für einen Wiederaufschwung der chinesischen Wirtschaft, nach der Ideologie der Kuomintang (Guo-min-dang), steht an allererster Stelle die Unterdrückung der Kommunisten. Nicht nur wegen machtpolitischer Fragen, sondern weil durch die Verbreitung kommunistischer Wirtschaftsauffassungen im Yangtsetal jede aufbauende und das Volk in einheitlichem Streben zusammenfassende Wirtschaftspolitik der Regierung fast völlig unmöglich gemacht wurde. Das soll heißen, die Denkformen der Bauern mußten sich erst einmal wieder in solchen Bahnen bewegen, wie sie Dsiang Kai-schek in seinem Büchlein über „Die Bewegung für eine neue Lebensführung" (Sin scheng-huo yün-dung) niederlegte. Das ist der wirtschaftliche Neukonfuzianismus als Heilmittel und Gegenwaffe

gegen die Kampfmethoden der Dritten Internationale. Ein theoretisches Doppelsystem der Art, wie es seit 1926 (Dsiang Kai-scheks Marsch nach dem Yangtse von Kanton aus) das Yangtsetal, also das Herz Chinas, mit seinen 250 Millionen Einwohnern in zwei feindliche Lager spaltete, ließ keinen Wohlstand aufkommen, ja vernichtete „1927 für ein Jahrzehnt", was langsam aufgebaut war (Zerstörung der Industrieanlagen) und zum Teil, was der Bauer geerbt hatte, Humusboden und dürftige Geräte. Man unterschätze diese ideologischen Unterströmungen nicht!

An zweiter Stelle steht als günstiges Symptom die ungemein erfolgreiche Tätigkeit der beiden Verkehrsminister und ihrer Mitarbeiter: Dr. Dschu Gia-hua für Verkehrswesen im allgemeinen und Kou Meng-yü für Eisenbahnwesen; beide haben trotz innenpolitischer Störungen seit 1928 ganz Gewaltiges im Sinne der Sun Yatsenschen Wirtschaftsauffassung geleistet.

Diese beiden grundsätzlichen Vorbedingungen haben einen kaum noch wieder zu erschütternden Unterbau ideologischer und konkreter Art für einen wirtschaftlichen Wiederaufschwung geschaffen, eine Tatsache, die bei jeder Urteilsbildung über das, was wirtschaftlich nunmehr zu erwarten ist, in Ansatz gebracht werden muß, da nunmehr der Regierung die technischen Mittel für die Durchführung ihrer Wirtschaftspolitik in reicherem Maße zur Verfügung stehen als je seit 1900; auch relativ, gemessen an Japan und europäischen Vorbildern.

Hieran wäre bei jeder Beurteilung der chinesischen Wirtschaftslage festzuhalten; weitgehender Optimismus ist nicht angebracht, aber Optimismus in mäßigen Grenzen läßt sich durchaus sachlich begründen, besonders durch die konkreten Ergebnisse im Yangtse- und im Sikiangtal. Eine Verzögerung des Aufschwungs könnte nur, abgesehen von den bereits gemachten Einschränkungen, durch eine Verschärfung der Währungskrise eintreten, wenn diese in ihren Auswirkungen das Dorf erfaßt. Da aber alle Stände und Gesellschaftskreise seit 1912 so ziemlich bis zur Erschöpfung gelitten haben, so ist auch die seelische Bereitschaft aller für einen Wiederaufbau und Wiederaufschwung mit Umstellung im neuzeitlichen Sinne günstiger als je; man erwartet auch keine Erfolge mehr von heute auf morgen, wie während der Lehrjahre von 1900 bis 1926.

Die nachstehenden zahlenmäßigen Betrachtungen beziehen sich nur auf den Außenhandel[a]; solche Zahlen haben aber letzthin infolge der verhängnisvollen Schrumpfung des chinesischen Außenhandels die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. (Vgl. Tabelle.) Der Konjunkturverlauf des Außenhandels berührt jedoch in China nur eine sehr dünne Schicht der Bevölkerung, umgekehrt wie in jenen Tropengebieten, die, wie Britisch-Malaya und die

[a] Laufende Berichte statistischer Art vgl. „Chinese Economic Bulletin", Schanghai; Wirtschaftsberichte im „Chinese Economic Journal". Übersetzungen daraus und aus anderen Quellen in der „Ostasiatischen Rundschau", Konjunkturberichte und wissenschaftliche Aufsätze wirtschaftspolitischer Art finden sich im „The Chinese Economic and Statistical Review", Schanghai. Jahreshandelsberichte in dem „Foreign Trade of China" der Chinesischen Seezollverwaltung. Der vorliegende Aufsatz schließt an an den mehr statistisch unterbauten Aufsatz: „Friedrich Otte: Der Außenhandel Chinas seit Ende des Weltkrieges: Struktur und Konjunktur" in den Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin, 1935.

benachbarten Gebiete in allen Himmelsrichtungen, mehr oder weniger stark in den Dienst der Weltwirtschaft gestellt worden sind; die Verhältnisse liegen ähnlich wie in dem großen Kontinentalgebiete Britisch-Indiens.

Der chinesische Außenhandel mußte sich seit 1919 durch zwei scharfe, weltwirtschaftlich bedingte Preiskrisen hindurchkämpfen. Die Preiskrise von 1921/22 und ab 1929, für China empfindlich fühlbar erst ab 1932, die Preis- und Mengenkrise der Weltwirtschaft, — ganz abgesehen von dem Verlust des mandschurischen Wirtschaftsgebietes ab 1931. Von der Gewinnkrise des Kaufmannes soll hier nicht gesprochen werden, sie verlief als Kurve anders wie die Preis- und Mengenkrisen.

Die Schrumpfung wird goldwertmäßig (vgl. Tabelle), also als weltwirtschaftliche Preiskrise, bereits 1929 sichtbar, aber man konnte bis 1932 genügend billig einkaufen. Ab 1932 wird die Schrumpfung stärker als in anderen Ländern, auch unabhängig vom Ausscheiden der Mandschurei, wie der Verlauf seit 1931 beweist (s. Tabelle). Als verhängnisvollstes Merkmal dieser Entwicklung tritt die ungemein schroffe Zunahme der passiven Handelsbilanz hervor, besonders im Verhältnis zum wertmäßigen Umfang der Einfuhr[a].

Einfuhr, Ausfuhr und Handelsbilanz
in Mill. Standard $ (Silber)

Jahr	1930	1931	1932[b]	1933	1934	1921	1924	1919	1927
						(2 Höchstzahlen 1919/34 u. 2 Tiefzahlen für die passive Handelsbilanz)			
Einfuhr	2040	2233	1634	1345	1029	1412	1684	1008	1578
Ausfuhr	1394	1417	768	612	535	936	1202	984	1432
Handelsbilanz	646	816	866	733	494	476	482	24	146
Handelsbilanz in v. H. der Einfuhr	32	37	53	55	49	34	29	2	9

Wir bemerken, daß der Höchstzahl für die passive Handelsbilanz aus dem Jahre 1932 von 866 Millionen ein Absinken folgt. Für 1935 hat sich nun bis Ende September folgendes Bild ergeben: Bis Juni war die Entwicklung noch sehr ähnlich der des Vorjahres. In den drei Sommermonaten Juli bis September sank dann die Einfuhr so beträchtlich, daß die Passivität einen erträglichen Grad erreicht hat. Es sei darauf verwiesen, daß die Passivität durch Überweisungen der im Ausland lebenden Chinesen weitgehend ausgeglichen wird;

[a] Auf Einzelheiten betreffend Kapitalausfuhr, vor allem Silber- und Goldausfuhr, Einzelheiten des Warenaustauschs wird hier vorsätzlich nicht eingegangen. Die in der vorstehenden Fußnote bezeichneten Quellen berichten fortlaufend darüber.

[b] Mandschurei scheidet aus, dadurch Verlust von etwa 50 v. H. der Ausfuhr. Überweisungen von Auslandschinesen als Ausgleich der Passivität gehen fast ausschließlich in die Südprovinzen.

abgesehen davon aber ist, wie bereits gesagt wurde, der Konjunkturverlauf des Außenhandels für China nur ein Symptom unter vielen anderen und dabei von untergeordneter Bedeutung für den gesamten Wirtschaftskörper. Wichtiger für die weitere Zukunft bleibt das für den Ausbau der verschiedensten Wirtschaftszweige in stiller Arbeit seit 1928 von einem Dutzend denkender Köpfe Geleistete und vom Volksganzen in immer beschleunigterem Tempo Durchgeführte. Deshalb darf man sich auch, nach dem Abwägen der hemmenden und zersetzenden Kräfte einerseits und der aufbauenden Kräfte andrerseits, einem gewissen Optimismus hingeben, und zwar mit größerer Berechtigung als je seit 1912, soweit die innere Lage in Frage kommt.

Der Außenhandel Chinas seit 1919

(Vergleichende Wertangaben in Millionen Einheiten von: Haikuan Taels, Goldmark und Standard Dollars Silber)

Jahr	Einfuhr in Millionen			Ausfuhr in Millionen			1 St. $ = RM.	1 St. $ = Gold $
	Hk. Tls.	Goldmark	St. $	Hk. Tls.	Goldmark	St. $		
1919	647	3770	1008	631	3590	984	3,75	0,89
1920	762	3952	1187	542	2811	844	3,33	0,79
1921	906	2909	1412	601	1928	936	2,06	0,49
1922	945	3282	1472	655	2498	1120	2,23	0,53
1923	923	3077	1438	753	2500	1173	2,14	0,51
1924	1018	3688	1684	772	2632	1202	2,19	0,52
1925	948	3352	1477	776	2744	1209	2,27	0,54
1926	1124	3607	1751	864	2773	1346	2,06	0,49
1927	1013	2919	1578	919	2649	1432	1,85	0,44
1928	1196	3596	1863	991	2977	1543	1,93	0,46
1929	1266	3411	1972	1016	2737	1582	1,73	0,41
1930	1310	2570	2040	895	1756	1394	1,26	0,30
1931	1433	2077	2233	909	1318	1417	0,93	0,22
1932	1049	1520	1634	493	717	768	0,93	0,22
1933	864	1185	1345	383	539	612	0,88	0,21
1934	660	864	1029	343	449	535	0,84	0,20

Quelle: Teil der Struktur- und Konjunkturtabelle aus „Der Außenhandel Chinas seit Ende des Weltkrieges, vgl. Fußnote S. 58a.